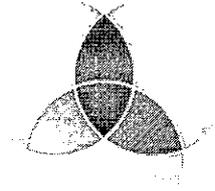




UNIVERZITA KARLOVA V PRAZE
Fakulta humanitních studií
Středoevropský institut pro filosofii (SIF)
Central-European Institute of Philosophy



Director

Doc. Dr. Hans Rainer Sepp
Associate Professor

Praha, 13. Juni 2017

Gutachten zur Master-Arbeit von Frau Golnar Narimani

The Sublime Revisited The Kantian Sublime in the Historical Context

Die Arbeit von Frau Narimani verfolgt zwei Hauptziele: Zum einen stellt sie die kantische Auffassung des Erhabenen in den Kontext seiner historischen Genese, da, so die Vf.in, Kants Theorie des Erhabenen angemessen nur vor dem Hintergrund seiner geschichtlichen Entfaltung deutlich werden könne. Zum anderen konzentriert sie sich auf Kants Theorie des Erhabenen selbst, indem sie diese im Schnittfeld von Kants Ästhetik und Moralphilosophie verortet und zeigt, inwiefern Kants Ästhetik durch seine moralphilosophischen Vorstellungen beeinflusst wurden, so dass sich hier ein neues Verständnis von philosophischer Ästhetik verdeutlicht.

Was das methodische Vorgehen betrifft, betont Vf.in, dass es ihr folglich weder darum geht, sich allein auf die historische Entwicklung der Idee des Erhabenen zu beziehen noch allein um den Aufweis von Kants Verständnis des Erhabenen noch auf eine vom Ethischen abgegrenzte Befragung des Ästhetischen. Vielmehr soll Kants Auffassung vor dem historischen Hintergrund positioniert werden, was Vf.in damit einlöst, dass sie die Historie des Erhabenen auf Kants vorkritische Periode bezieht. Dabei bildet Kants Auffassung der Moralphilosophie den roten Faden ihrer Untersuchung. Vf.in stellt zunächst die zentralen Gehalte einer Theorie des Erhabenen bei Kants Vorläufern heraus, um im nächsten Schritt Kants eigene Theorie des Erhabenen zu profilieren. Dies bildet die Voraussetzung dafür, diese Theorie im Rahmen von Kants Moralphilosophie zu lokalisieren und anhand der Problematik des Erhabenen abschließend den Übergang von Kants vorkritischer zu seiner kritischen Phase anzudeuten.

- 2 -

Im *ersten Kapitel* führt Vf.in aus, dass sich bei Longinus keine Definition des Sublimen findet, dass er aber das charakterisiere, was Vf.in als das „wahre“ gegenüber einem „falschen Erhabenen“ bezeichnet und das uns „erhebt“ und „mit Stolz und Freude“ erfüllt. Sie betont, dass Longinus das Erhabene als etwas Subjektives bestimme, es in ein Verhältnis zum Logos setze und bereits eine Verbindung zwischen dem Erhabenen und dem moralischen Gefühl herstelle. Des Weiteren charakterisiert Vf.in die Positionen von Boileau (dessen französische Übersetzung von Longinus' Text die neuzeitliche Rezeption initiiert) und englischer Autoren des 17. Jahrhunderts wie Dennis, Kames, Alison, Addison, Shaftesbury und konzentriert sich dabei – schon im Vorblick auf Kant – insbesondere auf Hutcheson und Burke, wobei sie in diesem Kapitel vor allem Burke breiteren Raum widmet. Mit diesem, so das Resultat, erfolge die subjektivistische Wendung in Philosophie und Ästhetik, indem er einen individualistischen Ansatz entwickle, der das Erhabene als Reaktion des Subjekts auf den Furcht erregenden Zudrang der Natur zu fassen sucht.

Das *zweite Kapitel* konzentriert sich auf Kants Schrift *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen* von 1764. Dabei zeigt sie, wie schon in dieser vorkritischen Phase Kants zentrale Gehalte seiner kritischen Periode präsent sind: 1. das Erhabene sei wie das Schöne ein Gefühl, das es erlaubt, von Gegenständen affiziert zu werden: mithin eine subjektive Erfahrung, die von Gegenständen, die sie hervorruft, abhängig sei. 2. Indem Kant das Erhabene als ein intersubjektiv relevantes Gefühl auffasst, könne ein Bezug zwischen diesem und dem moralischen Gefühl geknüpft werden. 3. Kant beschränkt die Erfahrung des Sublimen nicht auf natürliche Gegenstände, sondern bezieht sie auch auf Kunstwerke.

Im Anschluss daran konfrontiert Vf.in Kants frühe Bestimmung des Erhabenen mit denjenigen Theorien seiner Vorläufer, bei denen sie einen tatsächlichen Einfluss auf Kant bzw. eine Parallele zu seiner Auffassung namhaft macht, wobei der Vergleich mit Longinus und Hutcheson im Mittelpunkt steht. Vf.in zeigt, wie Kants Suche nach subjektiver Universalität des Moralischen ihn in die Nähe von Longinus bringt und von Burkes Ansicht distanziert, wobei sie in drei Punkten auf die Affinität mit Longinus' Ansatz hinweist: beide verfolgten pädagogische Absichten, beide unterschieden das Erhabene in ein ‚wahres‘ und ‚falsches‘ und bei beiden spiele das Überschreiten endlicher Gebundenheit eine Schlüsselrolle. Obwohl Kant wie Longinus das Erhabene weder von einem Text oder einem Kunstwerk noch von einer Naturgegebenheit abhängig sein lässt, sei es schwierig, bereits bei Longinus eine subjektive Universalität zu konstatieren. Was das Verhältnis zu Hutcheson betrifft, so bestehe durchaus eine Gemeinsamkeit von Kants Auffassung mit Hutchesons Konzept des inneren Sinns und moralischen Gefühls, doch unterscheide sich Kants Position hinsichtlich der Betonung von Verpflichtung und Universalität, da beides weder im Gefühl gründen noch von der rein theoretischen Vernunft abgeleitet werden könne.

Das abschließende *dritte Kapitel* gibt einen Ausblick auf Kants Theorie des Erhabenen in der *Urteilkraft*. Die Ansicht, dass das Erhabene mit Vernunftideen zu tun habe, werde nun endgültig gefestigt, indem Kant die Erfahrung des Erhabenen im transzendentalen Subjekt und seinem Vermögen von Imagination und Vernunft verortet. Indem die Erfahrung des Erhabenen dazu ver helfe, dem moralischen Gefühl gegenüber empfänglicher zu sein, werde die Vernunft zum Schlüsselement sowohl für die Erfahrung des Erhabenen als auch für das moralische Urteil. Dabei handle es sich im Bezug des Erhabenen zum moralischen Gefühl nicht um Identität, sondern um ein analoges Verhältnis. Was die Veränderung der betreffenden Passagen in der dritten Kritik gegenüber der früheren Theorie des Erhabenen anbelangt, habe Kant, so das Resümee

der Vf.in, nicht nur den anthropologischen Rahmen, der noch die frühe Fassung der Theorie des Erhabenen bestimmte, verlassen. Darin, dass er jetzt dem Schönen das Wohlgefallen, dem Erhabenen die Erregung von Furcht und Schrecken angesichts einer übermächtigen Natur zuweist, erblickt Vf.in zwar einen Einfluss durch Burke, Kant verwende die Parallele von Erhabenem und Schrecken jedoch zu einem anderen Zweck, eben dazu, die Erfahrung des Erhabenen mit dem moralischen Gefühl zu verknüpfen.

*

Das Kernstück der Arbeit gilt Kants Auffassung des Erhabenen in seiner vorkritischen Periode. Die Vf.in vermag überzeugend darzulegen, wie Kants Aufnahme dieser Thematik als ein Relais zwischen seinen Vorgängern einerseits und seiner eigenen späteren Bearbeitung in der dritten Kritik fungiert. Dass sich Vf.in auf den vorkritischen Kant konzentriert, ermöglicht es ihr, Kants Gedanken im Kontext seiner Theorie des Erhabenen in ihrer Genealogie zu entfalten und darin die Spuren seiner Vorläufer zu entziffern.

Dadurch, dass sie sich ausführlich sowohl Kants Vorläufern als auch der Genese von Kants eigener Theorie des Erhabenen unter dem leitenden Aspekt des Verhältnisses von Ästhetik und Moralphilosophie zuwendet, erreicht sie das von ihr avisierte Ziel, sich unter philosophisch-sachlichen Gesichtspunkten Vorläufer-Positionen und zugleich der Genese von Kants eigener Auffassung zuzuwenden. Die im ersten Kapitel dokumentierte historische Vorläuferschaft erfährt – über das leitende Sachproblem – einen vorwegnehmenden Bezug auf Kant, wird dabei jedoch zugleich aus sich selbst heraus entfaltet, was im zweiten Kapitel zu einer Umkehrung in dem Sinn führt, dass nun die Entfaltung von Kants Position auf seine Vorläufer zurückbezogen und auf diese Weise historisch profiliert wird. Mit diesem Verfahren entgeht Vf.in geschickt der wenig attraktiven Alternative, entweder nur eine geschichtliche Abfolge von Longinus bis Kant zu zeichnen oder im Vorhinein alles schon auf Kants Position zu beziehen.

Dieses Verfahren nivelliert somit nicht geschichtliche Verwerfungen und Asynchronien, sondern lässt sie offen (z. B. könnte gefragt werden, in welcher anderen Richtungen Burkes Essay weiterentfaltet werden könnte, ohne exklusiv in den kantischen Weg zu münden, etwa was eine nicht-empirische Analyse von Natur- oder Wirklichkeitsaffektion und deren Resultat für eine – gegenüber dem klassischen transzendentalen Idealismus – alternative Bestimmung des Subjekts betrifft). Dies macht diese Arbeit anschlussfähig für weiterführende Studien.

Alles in allem ist die Arbeit vorzüglich strukturiert und erfüllt in ihrer perspektivischen Konzentration auf Kants vorkritische Periode auch die Anforderung, die man an eine ‚kleinere‘ Studie wie diejenige einer Master-Arbeit stellt, in vollem Ausmaß. Ihre Untersuchungsmethode ist einseitig und konsequent umgesetzt, ihr Stil klar und prägnant. Die Vf.in wahrt stets die Proportionen zwischen den einzelnen Textteilen und verliert an keiner Stelle den Überblick. Sehr geschickt konturiert sie die einzelnen Positionen und verbindet sie miteinander – und mit Kants Genese seiner Auffassung vom Erhabenen – durch die leitende Fragestellung nach dem Verhältnis von Ästhetik und Moralphilosophie. Daneben setzt sich Vf.in mit Thesen der (englisch- und deutschsprachigen) Sekundärliteratur auseinander.

Mit dem historisch-sachlichen Profil, das die Vf.in erarbeitet hat, stellen sich weitere Fragen, die über den thematischen Rahmen der Master-Arbeit hinausweisen, für die Diskussion aber relevant sein könnten:

1. *Das Erhabene und das Subjekt.* Die historische Entfaltung des Erhabenen erscheint wie eine Folie für eine Genealogie des Subjekts (resp. Longinus, Burke, Kant) und des philosophischen Zugangs zu ihm. Was liegt in diesem Indiz der Korrelation der Erfahrung des Erhabenen und seiner Verortung im Subjekt? Was sagt es über die europäische Subjektgeschichte aus? Wird nicht letzten Endes die Bestimmung des Erhabenen in der Anknüpfung an eine (unterschiedlich gefasste) Subjektivität von dieser überlagert, ja verdrängt? Dieser Verdacht legt sich nahe, da das Thema des Erhabenen stets (und nicht erst bei Kant) in Funktion bestimmter philosophischer und außerphilosophischer Interessen tritt, welche seine jeweilige Befragung determinieren. Umgekehrte Möglichkeit: von der (Variabilität der) Erfahrung des Erhabenen her (Möglichkeiten der) Subjektivität zu konturieren.

2. *Das Ästhetische und das Ethische.* Wenn die Funktion, die das Ästhetische/Asthetische für Ethik und Moralphilosophie spielt, eine Verwandlung des Ästhetischen impliziert, wäre die Frage, worin diese genau besehen besteht und zu welchen möglichen Ergebnissen sie führt (eine neue, eine andere Ästhetik?). Welche Konsequenzen hat eine Verknüpfung von ästhetischen/ästhetischen Phänomenen und moralphilosophischen Grundsätzen für die Grenzziehung von ‚Asthetik/Ästhetik‘ und ‚Ethik‘ und für das Verhältnis beider? Deutet sich hier nicht schon vor, was nicht nur zu einem Entweder-Oder (Kierkegaard), sondern zu einer neuartigen Denk- und Daseinsweise führen wird, die das Ästhetische und Ethische, beides umgreifend, im Vorhinein übersteigt wie bei Nietzsche?

Ich empfehle für diese Arbeit die Benotung „1“ (18 Punkte im französischen System).

Hann Heiner Jun